

Der geheime Stammtisch der AfD

Porträt: Die Partei sorgt überall für Kontroversen und Emotionen, nur in Bielefeld spielte sie bisher kaum eine Rolle. Morgen ist ihre erste Kundgebung. Wer ist die örtliche AfD? Wo steht sie? Eine Spurensuche

Von Ansgar Mönter

■ **Bielefeld.** Rolf Diekwisch zögert. Bielefelds AfD-Sprecher fragt, worüber die Lokalredaktion reden wolle beim Stammtisch der Partei. Er sagt ein Treffen schließlich zu, aber zum Stammtisch dürfe man nicht kommen. Genau das war vor gut einem Jahr noch möglich. Damals war die Lokalredaktion zu Gast bei der Neuwahl des Sprechers in einem Hinterzimmer von Wernings Hof. Dort saßen etwa 20 bürgerlich-unauffällige AfD-Mitglieder beisammen. Jetzt sind Ort und Zeit des Stammtisches geheim. „Wegen der Antifa“, erklärt Diekwisch. Es könnte ja sein, dass die selbst ernannten Antifaschisten „den Wirt erpressen“. Also kommt eine dreiköpfige Delegation in die Redaktion.

Die örtliche „Alternative für Deutschland“ seht heute weitgehend die Öffentlichkeit – ungewöhnlich für eine Partei, die zur NRW-Wahl im Mai 10 bis 15 Prozent holen will.

Die drei AfDler sind eigentlich zwei: Diekwisch, 67 Jahre alt, Rentner, früher Versicherungskaufmann, Leiter einer Direktion; Witwer, lange verheiratet mit einer Kenianerin, kinderlos. Und Heliane Ostwald, 57 Jahre alt, Grundschul-Lehrerin, Mutter von vier erwachsenen Kindern. Beide sind Landtagskandidaten der Partei. Der dritte ist Pensionär. Er stellt sich als Pressesprecher vor, will aber sonderbarerweise seinen Namen nicht sagen und nicht zitiert werden – er ist also praktisch nicht da.

„Ich habe Angst, dass ich in den Vereinen, in denen ich mich engagiere, Probleme mit anderen bekomme“, erklärt er.

Diekwisch und Ostwald sind anerkannt in Beruf und Nachbarschaft. „Politik ist kein Thema bei uns in der Schule“, sagt Ostwald. Ein paar Freunde hätten sie zwar verloren, weil sie in der AfD sind, sagen beide, andere dafür gewonnen.

Wenn sich einer rassistisch äußert, gehe ich dazwischen

Die AfD erregt die Gemüter. Die Kandidaten ficht das nicht an. Die Zuschreibung „rechtspopulistisch“ für ihre Partei lehnen sie ab. Sie verorten sie in der „konservativen Mitte“. „Rechtskonservative Mitte“ würden sie noch gelten lassen. „Wir sind die Nachfolger der CDU“, sagt Ostwald selbstbewusst. Die habe sie immer gewählt. Mit



Wahlkämpfer für die AfD: Die Kandidaten Heliane Ostwald und Rolf Diekwisch. FOTO: WOLFGANG RUDOLF/GESTALTUNG: KATHRIN BRINKMANN

Merkels Politik komme sie jedoch nicht klar. Die Altkanzler Adenauer, Schmidt und Kohl zählt Diekwisch als seine politischen Richtgrößen auf. Helmut Schmidt hätte diese Vereinnahmung wohl distanzierter zur Kenntnis genommen. Er sagte einmal zur AfD: „Wir haben rechtsextreme und linke Parteien. Die kommen und gehen wieder.“

Dass AfD-Strategen wie Alexander Gauland und Frauke Petry mit den Altkanzler kaum kompatibel sind, ist für Diekwisch nicht ausgemacht. Es hält sie für meist missverstanden: „Aussagen werden verkürzt, verdreht oder verfälscht“, sagt er medienkritisch. So habe die Vorsitzende Petry nie gesagt, dass auf Flüchtlinge geschossen werden solle.

Die Originalpassage des Interviews lautet: **Frage:** Wie soll ein Grenzpolizist (...) reagieren? **Petry:** Er muss den illegalen Grenzübertritt verhindern, notfalls auch von der Schusswaffe Gebrauch machen.

70 Mitglieder, 40 Prozent Frauen

- ◆ Fast 70 Mitglieder, davon 40 Prozent Frauen, zählt die AfD in Bielefeld;
- ◆ Vor einem Jahr, nach der Abspaltung des Lücke-Flügels, waren es etwa 40;
- ◆ Beitrittswillige werden geprüft. „Ich spreche mindestens eine Stunde mit ihnen“, sagt AfD-Chef Rolf Diekwisch;
- ◆ Dann geht das Gesuch zur Landeszentrale, wo im

So steht es im Gesetz. **Frage:** Es gibt (...) ein Gesetz, das einen Schießbefehl an Grenzen enthält? **Petry:** Ich habe das Wort Schießbefehl nicht benutzt. Kein Polizist will auf einen Flüchtling schießen. Ich will das auch nicht. Aber zur Ultima Ratio gehört der Einsatz von Waffengewalt. Entscheidend ist, dass wir es so weit nicht kommen lassen ...“

Petrys kürzlich geäußertes Ansinnen, den Begriff „völkisch“ – laut Duden-Definition „in der rassistischen Ideologie des Nationalsozialismus; ein Volk als vermeintliche Rasse betreffend“ – wieder positiv besetzen zu wollen, nennt Diekwisch einen von „linker Seite übertriebenen Randaspekt“, der ihn jedoch selbst

Internet nach einer eventuell inakzeptablen Vorgeschichte gesucht wird; bekannte Fälle mit rechter Vergangenheit seien Altfälle aus der Anfangszeit; Die Neuen dürften laut Satzung nie Mitglied der Parteien Die Republikaner, Pro NRW, NPD und Die Rechte gewesen sein; Auch Linke und Grüne seien unerwünscht.

nervt: „Ich hätte dieses Thema nie angezettelt.“ Unsinnig sei es, auch wenn nicht alle Worte, die die Nazis verwendet hätten, aus der Sprache aussortiert werden könnten.

Diekwisch will nicht immer alles erklären müssen, was andere in der AfD sagen. Er fordert eine Grenzziehung: „Jeder sollte sich nur für das verantworten, was er selbst sagt, das sollte nicht auf die ganze Partei übertragen werden.“ Bei den anderen Parteien würde man das doch auch nicht tun, fügt er an – ungeachtet dessen, dass das bei Hinterbänkleraussagen stimmen mag, nicht bei Reden von Parteivorsitzenden.

Dennoch: Die Kandidaten reklamieren Pragmatismus

statt Ideologie für sich. Sogar der von politischen Gegnern zitierten „bunten Republik“ könnten sie zustimmen, sofern Zuwanderer das Grundgesetz höher stellen als mitgebrachte kulturelle oder religiöse Regeln. Diekwisch äußert aber Zweifel, ob das bei Muslimen immer der Fall sei.

Ärgerlich wird der AfD-Sprecher, wenn ihm pauschal Rassismus unterstellt werde. Er verweist auf seine afrikanischen Frau und zählt Griechen, Polen, Iraker, Kurden und andere Zuwanderer zu seinem Bekanntenkreis. „Wenn sich einer bei uns rassistisch äußern sollte, würde ich sofort dazwischengehen.“

Die Bielefelder AfD-Kandidaten erwarten Kritik und Härte im Wahlkampf. Eine „Hassmail“, sagt Heliane Ostwald mit einer Mischung aus Verwunderung und Entsetzen, habe sie schon bekommen. „Die erste in meinem Leben. Von Menschen, die mich nicht kennen.“

Dem politischen Streit mit anderen Parteien sehen sie dennoch freudig-gespannt entgegen: „Denn wir glauben, gute Argumente zu haben“, sagen die selbst erklärten politischen Amateure. „Wir sind bis jetzt höchstens Landesliga“, lautet ihre Eigeneinschätzung.

◆ **Morgen analysiert der Politikwissenschaftler Detlef Sack die AfD; auch die anderen Bielefelder Parteien äußern sich.**